

Wuppertal-Eiberfeld, am 8. März 1935.

9. Vertraulicher Rundbrief.

Unter Hinweis auf den Erlaß des Herrn Reichsinnenministers vom 6. und 7. November 1934.

Nur für Mitglieder des Reformierten Bundes! Nicht zur Veröffentlichung bestimmt!

Aus dem Bunde.

Mit welcher Willkür immer noch, trotz der eigenen Erklärungen des lutherischen Reichsbischofs, der alle seine „Gesetze“ als verfassungswidrig zurücknehmen mußte, in der Kirche gehandelt wird, zeigen die Verhältnisse in der Reformierten Gemeinde Eiberfeld. Dem Oberhirten Forsthoß und seinen Gehilfen ist es nicht genug, unsere größte Gemeinde nun schon ein Jahr lang sahm gelegt und in unbeschreibliche Verwirrung gebracht zu haben, auch heute noch darf die Gemeinde nicht zur Ruhe kommen. Daher wurde nicht wie gegenüber Barmen-Gemarkte erklärt, daß das zu Unrecht aufgelöste alte Presbyterium wieder in seine Rechte eingesetzt sei, sondern das alte Presbyterium wurde lediglich mit der kommissarischen Führung der Geschäfte beauftragt. Nach der Kirchenordnung eine Unmöglichkeit, so daß sich die Presbyter mit Recht weigerten, den Auftrag anzunehmen. Noch vor wenigen Wochen hat das Landgericht Eiberfeld die sogenannten Bevollmächtigten ungehört genannt und in seinem Urteil gesagt: „Die Bevollmächtigten können die evangelisch-reformierte Gemeinde nicht vertreten.“ In einem Rechtsgutachten hat Rechtsanwalt Dr. Menfing nachgewiesen, daß zudem der Provinzialkirchenrat überhaupt nie den Beschluß der Auflösung gefaßt hat, sondern diese Auflösung aus dem Ermessen des Präses geflossen ist; also eine Willkürhandlung schlimmster Art. Deshalb erklärt Dr. Menfings Gutachten: „Die vollkommen eindeutige Rechtslage ist die, daß das niemals aufgelöste Presbyterium wieder zu antreten hat.“ Eine Neuigkeit in dem lächerlichen Beschluß des deutschchristlichen Eiberfelder Synodalvorstandes an die zu „Kommissaren“ zu bestellenden Presbyter ist die Forderung, das Evangelische Konsistorium in Düsseldorf als Aufsichtsbehörde anzuerkennen. Die Presbyter haben ihr Amtsgelübde abgelegt, wie es die Kirchenordnung verlangt, woher nimmt der Synodalvorstand das Recht, sie vor weitere Verpflichtungen zu stellen? Es ist in der Einzelgemeinde wie in der ganzen Kirche: sobald Gottes Wort und Ordnung vergessen wird, kann nur schauerliche Zerstörung die Folge sein.

Deutsches Reich.

Weil D. Marahrens auf Unstand und Ordnung in der lutherischen Kirche Hannovers hält, sind die Deutschen Christen empört und ihr Klub beschloß, seine „Absehung“ zu betreiben. Besonders der schon bekannte junge Pfarrer Hahn tat sich dabei hervor. Aus diesem Grund traten die Gemeinden am 26. Februar in Hannover zusammen und gaben folgende Erklärung ab:

„Wir 2131 Vertreter von 733 Pfarrgemeinden, sowie der Organe und Gliederungen unserer ev.-luth. Landeskirche Hannovers sind am heutigen Tage in der Marktkirche zu Hannover um unseren verehrten Landesbischof versammelt.

Seitdem der Landesbischof im November 1934 aus der Verantwortung seines Amtes entscheidend die Führung der Landeskirche übernommen hatte, begann Ruhe und Frieden in immer stärkerem Maße einzutreten. Das Vertrauen wurde weitgehend wieder hergestellt. Ein neuer Abschnitt planmäßiger und aufbauender Arbeit setzte ein.

Das deutsche Luthertum hat den ersten Schritt zum Zusammenfluß getan. Die Kirchen von Bayern, Württemberg und Hannover haben unserem Landesbischof D. Marahrens die Leitung ihrer gemeinsamen Arbeit übertragen.

Die vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche hat alle auf dem Boden des Bekenntnisses stehenden Gruppen unter dem Vorsitz unseres Landesbischofs vereinigt, um die Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche zu retten. D. Marahrens besitzt das Vertrauen weitester Kreise im ganzen Reich.

Nur eine kleine kirchenpolitische Gruppe, die „Deutschen Christen Hannovers“ unter Führung von Pastor Hahn, versuchen, das alles planmäßig zu stören. Dabei zeigen alle Pfarrwahlen der letzten Monate eindeutig, daß sie eine Minderheit geworden sind. Kein Mittel bleibt unbenutzt. Nachdem der Versuch der politischen Verdrängung an der Lauterkeit des Landesbischofs gescheitert ist, will man ihn nunmehr durch moralische Antwürfe unmöglich machen. Ein Mann wie Pastor Hahn hat es gewagt, ihm „doppelten Wortbruch“, „Unwahrheit vor Gericht“, „unlauteres Handeln“, „Sabotage am Willen des Führers“, „Verstoß gegen Treu und Glauben“ vorzuwerfen und seine Ehre anzutasten.

Diese Art der Bekämpfung ist nichts anderes als der letzte verzweifelte Versuch einer Gruppe, die im Kirchenvolk Tag für Tag an Boden verliert und zu den Mitteln der persönlichen Entehrung greift, weil sie über sachliche kirchliche Gründe nicht verfügt.

Wir lassen uns solches Treiben um der Kirche und der Volksgemeinschaft willen nicht mehr gefallen.

In der gleichen Stunde, in welcher der Rest des aufgelösten Landeskirchentages es unternimmt, den Landesbischof „zur Verantwortung“ zu ziehen, erklären wir als die Vertretung der hannoverschen Landeskirche: Wir danken unserem Landesbischof!

Wir kennen ihn und bezeugen erneut: Er hat allezeit aus seelischer Verantwortung gehandelt. Er hat dem Unrecht und der Gewalt widerstanden. Er ist nicht müde geworden, dem Frieden zu dienen. Sein demütiger Glaube gab ihm eine Kraft zur Arbeit, für die wir Gott nur immer wieder danken können.

Wir stehen zum Landesbischof. Wir geloben ihm unsere Treue. Wir lassen uns nicht irre machen. Wir werden unter seiner Führung weiter arbeiten, wie bisher.

Wir rufen erneut alle Gemeindeglieder und Pastoren, die heute noch unentschieden, müde oder verärgert abseits stehen, aus der Hand zu reichen und mit uns unter dem Landesbischof den Dienst am Evangelium durch Wort und Leben zu tun, uns zum Heil, unserem lieben deutschen Volk und seiner Kirche zum Segen.“

Diese Erklärung ist unterzeichnet von 1409 Kirchenvorstehern und sonstigen Vertretern von Gemeinden (Aus jeder Gemeinde sind nur zwei Vertreter zur Unterzeichnung aufgefordert worden), 806 Geistlichen, 47 Kandidaten der Theologie und den christlichen und kirchlichen Verbänden. Ferner von den Mitgliedern und Beamten des Landeskirchenamts und dem Bischofsrat.

Der frühere „Bischof“ von Westfalen, Pfarrer a. D. Adler, erscheint nach einigen Monaten des Schweigens wieder auf der Bildfläche und hielt vor kurzem in einem Schulsaal in Bad Deynhausen seinen deutschchristlichen Glaubensgenossen eine Rede. Er scheint also wieder Mut zu fassen. Wir hatten gedacht, daß er selbst nach allem, was vorgekommen ist, hätte empfinden müssen, daß er in Westfalen unmöglich ist und sich am besten ganz aus der Öffentlichkeit zurückzieht. Aber bei den Deutschen Christen ist man auch in dieser Beziehung eigentümlich veranlagt.

Das Posener Evangelische Kirchenblatt Nr. 5 wundert sich darüber, daß die kirchliche Presse so wenig oder gar nicht Notiz nimmt von den Rundgebungen des luth. Reichsbischofs. Das ist wahr. Sogar die Presse eigener deutschchristlichen Religionsgemeinschaft veröffentlicht lange nicht alles, was ihr Haupt sagt. Was die Deutschen Christen schweigen heißt, weiß ich nicht. Wir schweigen einfach, um den Mann zu schonen und zugleich um der Deutschen Evang. Kirche willen. Vor dem Ausland steht unsere Kirche immer noch da als eine Kirche, die durch den luth. Reichsbischof vertreten ist, so daß sein Wort leicht als ihr Wort angesehen wird. Um unsere Glaubensgenossen hin und her nicht auf den Gedanken zu bringen, in der Deutschen Evang. Kirche werde so geredet, wie es nach den Meinungsäußerungen Ludwig Müllers scheinen könnte, begnügen wir uns damit, ihn in der stillen Ecke seines Gesetzbuches seinen Monolog halten zu lassen.

In Rundbrief 8 teilten wir einige Worte aus dem Brief der ostpreussischen Hilfsprediger an ihren „Bischof“ mit. Die Theologiestudenten der Provinz haben sich ein ganz ähnliches Urteil über die bischöfliche Betätigung des Herrn Kessel gebildet und nur noch etwas unerblicklicher zu seiner Kenntnis gebracht. Sie schreiben:

„Das zu Ende gehende Wintersemester hat, wie Sie selbst zugeben müssen, nicht eine Milderung der Gegensätze gebracht, die zwischen Ihnen als Bischof und dem größten Teil der ostpreussischen Kirche, insbesondere aber zwischen Ihnen und dem überwiegenden Teil der jungen Theologenschaft an der hiesigen Universität bestehen, sondern eine ins Unerträgliche gesteigerte Verschärfung. Wir sehen uns daher genötigt, uns in aller Offenheit an Sie zu wenden:

Unser studentische Arbeit ist von Ihnen politisch und moralisch verdächtigt und diffamiert worden. Für die Echtheit und den Sinn einer theologischen Arbeit, deren einziges Ziel die lebendige kirchliche Verkündigung ist, haben wir bei Ihnen nicht das mindeste Verständnis gefunden. Eine Reihe unserer theologischen Lehrer ist von Ihnen gekränkt und verächtlich gemacht worden. Die studentischen Heime, denen eine große Zahl von unseren Kameraden entscheidende und theologische Gemeinschaft verdankt, sind unter Ihrem Ephorat völlig ruiniert worden.

Das sind die Dinge, die wir als Studenten zunächst einmal am eigenen Leibe erfahren haben. Dazu kommt alles das, was wir als

Glieder der ostpreussischen Kirche in den letzten Jahren haben beobachtet und erleben müssen. Wir erklären Ihnen darum, daß wir Sie als Bischof unserer Kirche nicht anerkennen können und daß es Ihnen durch keinerlei Maßnahmen gelingen wird, den entschlossenen Widerstand, den wir um unserer Kirche und um unseres Gewissens willen Ihnen entgegenzusetzen müssen, zu brechen.“

Der reichskirchliche Presseschef Christiansen hat sich pensionieren lassen, nach sehr kurzer Tätigkeit und in sehr jungen Jahren, kaum 40 Jahre alt. Sein Gebieter, Ludwig Müller, hatte gehofft, Christiansen würde einmal für die kirchliche Presse etwas bedeuten.

Für die Schulungsarbeit bei der Hitlerjugend wurden von Günter Blum Anordnungen erlassen, in denen Punkt 7 lautet: „Unter gar keinen Umständen darf die Schulungsarbeit in der Hitlerjugend durch Geistliche, gleich welcher Konfession, ausgeübt werden, da die Schulung die Aufgabe hat, politische Menschen zu erziehen, während der Geistlichkeit die seelsorgerliche Betreuung obliegt. Beides miteinander vereinigt würde nur zu schweren inneren Konflikten führen, da der Geistliche, dem es mit seiner Mission ernst ist, zwangsläufig genötigt sei, seine konfessionelle Meinung in die Gedankengänge seiner Schulungsarbeit einfließen zu lassen.“ — Der Verfasser dieser Richtlinien hat begriffen, daß christlicher Glaube überallhin mitgeht, auch in ein Schulungslager, und daß ein Pfarrer, der seine Sache ernst nimmt, auch bekennen muß. Aber welcher unerträglicher Gedanke für christliche Eltern, gezwungen zu sein, ihre Kinder in Schulungen hinzulassen, die für ihre Welt, die Welt der Bibel verschlossen sind, und welche Aufgabe in der Fürbitte und christlichen Unterweisung erwächst ihnen mit dieser Tatsache!

Die Deutsche Glaubensbewegung hat in untenstehendem Flugblatt sehr gut ausgesprochen, was sie will und was sie nicht will, so daß es jedem Mitglied einer christlichen Kirche sofort eindrücklich wird, daß hier nur ein Entweder-Oder möglich ist:

1. Was will die „Deutsche Glaubensbewegung“?

Einen von fremden Einflüssen freien, arteigenen deutschen Glauben, wie ihn zu allen Zeiten deutsche Führer und Könige, Dichter und Denker geschaut haben. Die Befreiung unseres Glaubenslebens von Formen und Vorstellungen, die einer uns fremden jüdisch-morgenländischen Welt entstammen.

Im Gegensatz zu Menschheits-, Offenbarungs- und Erlösungsreligionen einen deutschen Glauben.

Nach der politischen Einigung unseres Volkes die Einigung in Glaubensdingen.

2. Was ist deutscher Glaube?

Glaube an das All-Wirkende, an das ewige Stirb und Werde, an den religiösen Willen unseres Volkes. Glaube an das Starke und Tapfere, das Edelmütige und Heldische unseres Volkes. Wir sind keine Gottlosen, Freidenker und Wotansanbeter. Aber wir wissen, daß die Gegebenheiten Volk und Rasse, Blut und Boden unseren Glauben bestimmen, der darum nur ein deutscher sein kann.

Wir wollen einen Glauben, der nicht der Zeit nachhinkt, weil er in unabänderlichen und doch so zeitbedingten Lehren (Dogmen) verankert ist, sondern einen Glauben, der den Erkenntnissen und Empfindungen unserer heutigen Zeit und unseres heutigen Lebens entspricht.

3. Wie stellen wir uns Gott vor?

1. Gott ist und vorstellbar.

2. Wir vermessen uns nicht, die Urgründe des Lebens und Daseins erkannt zu haben oder materialistisch erklären zu können, beschreiben uns und verzichten in dieser Hinsicht auf Behauptungen und Vorstellungen.

3. Gott schauen wir in allen Erscheinungen der sichtbaren Welt, im ganzen Werden und Vergehen der Natur.

4. Gott empfinden wir in allen Regungen der unsichtbaren Welt, in allen Ausbrüchen und Durchbrüchen, Aufständen und Niederbrüchen unseres Volkes und der Welt, in allen Bewegungen unserer Seele, unseres Geistes und unseres Herzens.

4. Wie wollen wir deutschen Glauben gestalten?

Mit unserem ganzen Leben. In Tun und Denken muß sich deutsche Glaubigkeit in Wirklichkeit ausdrücken. Nicht Augendienerei und bloßes Tun, als ob, sondern durch die Tat wirklichen Glauben wollen wir.

Deutschen Glauben gestalten wir auch in Feiern und Feierstunden zu den Festzeiten unseres natürlichen und völkischen Lebens, an denen die Großen unseres Volkes vom Göttlichen und der Welt zu uns reden.

Morgenfeiern, Feierabendstunden, Feierstunde in der Familie und

Zusammenkünfte werden deutschen Glauben immer klarer sich seiner selbst bewußt und wahrhaft machen.

In Namenweihen, Jugendweihen, Eheweihen und Totenweihen begehen wir die Hochzeiten des Lebens.

5. Ist eine „Deutsche Glaubensbewegung“ notwendig?

Eine „Deutsche Glaubensbewegung“ ist „notwendig“ als „Deutsche Glaubensbewegung“ gegen die Beeinflussung deutscher Volksgenossen durch das im Glauben internationale Christentum. — Es ist für uns ein Widerspruch, daß ein Deutscher mit seinem Herzen deutschen Führern, Dichtern und Denkern folgt und in den Dingen seiner Seele von fremdvölkischen Ideen und Grundfäden bestimmt wird.

Die Glaubensbewegung ist notwendig gegen die Aufsteilung unseres Volkes in verschiedene Bekenntnisse, deren Vorhandensein jahrhundertlang unermesslichen Schaden gestiftet hat. — Nachdem wir ein Reich und ein Volk geworden sind, müssen wir auch eins werden im Glauben.

Führende Nationalsozialisten sind Anhänger unserer Glaubensbewegung. Ein Großteil der zu uns gehörigen Volksgenossen besteht aus Parteigenossen, SA- und SS-Männern.

6. Wie stehen wir zum Christentum?

Wir verneinen das Christentum in seinen jüdisch-morgenländischen Glaubensformen, seinem Bibelglauben, seinen geschichtlichen Wirkungen und seinen politischen Absichten. — Wir hassen nicht weder Christen noch Andersgläubige. Wir wollen für unser Volk unserem Glauben nachleben und davon zu denen reden, die schon zu uns gehören oder auf dem Wege zu uns sind. — Wir achten aber jedermanns Glauben, sofern er sich in keinem Punkte wider Volk und Staat richtet. Wir wollen weder befehlen, noch verleumden und verächtlichen. — Wir wollen keinen Kulturkampf!

Was das heißt, im Geist Alfred Rosenbergs geschildert zu werden, geht aus einem der von Erich Hippermann-Bernau herausgegebenen Schulungsbrieфе hervor. Danach werden die Teilnehmer an dem Schulungskursus gelehrt: „Der Nationalsozialismus lehnt grundsätzlich jegliche Einmischung in das religiöse Leben des einzelnen ab. Für uns Nationalsozialisten ist der germanische Mythos Glaubens- und Lebensbekenntnis. Die gegenwärtigen Differenzen im kirchlichen Leben sind Streitigkeiten der Pastoren.“ Der Schulungsleiter hat jedenfalls dafür zu sorgen, daß die Teilnehmer nicht merken, wie der erste Satz den zweiten ausschließt, und er hofft, dieses Ziel dadurch zu erreichen, daß er in den Zuhörern durch Verleumdung der Vertreter der Kirche Haß erweckt. Denn gemäß den Erläuterungen zu obigen Sätzen muß der Leiter den Hörern klarmachen: „Die gleichen Jungen, die heute die Autorität des göttlichen Wortes mit geheuchtem Eifer vertreten, sind im Irrtum, wenn sie glauben, das Volk habe vergessen, daß sie zu einer Zeit schwiegen, als der Bolschewismus über Deutschland hereinzubringen drohte.“ Der Verfasser des Schulungsbriefes hat damals wohl noch den Kindergarten besucht, sonst hätte er wissen müssen, daß der geistige Kampf gegen den Bolschewismus damals gerade von christlichen Männern, von Theologen und Nichttheologen geführt worden ist sowohl in Volksversammlungen wie in der Presse, und nicht wenige unter den Freunden der neuen antichristlichen Glaubensrichtungen standen schon damals den Bekennern des Christglaubens als Gegner gegenüber.

Vom Büchertisch.

Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“. Eine Einführung in seine Gedankenwelt und erste Anleitung zu einer Auseinandersetzung mit ihm. Von Hans Bruns. Vereinsbuchhandlung G. Hloß & Cie., Neumünster. 90 Pf.

Die vom erzbischöflichen Sekretariat in Köln herausgegebenen Studien zu Rosenbergs Mythus haben die wissenschaftliche Beleuchtung des Rosenbergschen Buches gründlich besorgt. Hans Bruns schenkt uns die nötige religiöse Auseinandersetzung. Rosenberg ist ja damit nicht auf die Seite geschoben, daß ihm seine Unwissenschaftlichkeit nachgewiesen wird. Er soll und kann überhaupt nicht auf die Seite geschoben werden. Man kann ihm als dem Propheten einer eigenen Religion — einer neuen darf man nicht sagen — nur das Zeugnis des Christenglaubens entgegenhalten. Er muß dazu dienen, die Christus-bekennner durch seinen Generalangriff aufzuwecken und zur Sache zu rufen. Bruns beschäftigt sich denn auch nicht mit der leichten Aufgabe, die Einzelheiten der Rosenbergschen Behauptungen zu widerlegen, sondern sein Anliegen ist es, den Graben schonungslos sichtbar zu machen, der Rosenberg von der Christenheit trennt, und uns erkennen zu lassen, daß auf der ganzen Linie ein Kampf begonnen hat, den keine Friedensgespräche beendigen. Christglaube steht wieder einmal gegen Menschenvergötterung.

Alfhs.